

warte mal, seit ich ungefähr fünfzehn war. Offenbar hatte er kürzlich Kontakt zu meinen Eltern, und sie haben ihm von mir erzählt. Du weißt schon ... dass ich mich vor ein paar Jahren mit diesem Labor selbstständig gemacht habe. Als ihm diese Goldmaske zum Kauf angeboten wurde, hat er deshalb darauf bestanden, dass mir der Auftrag für die notwendige Authentifizierung gegeben wird.“

„Statt ihn Golden zu geben“, warf Cara ein.

Annie schmunzelte. „Statt ihn Golden zu geben.“ Sie richtete sich auf und streckte sich. „Sonst noch irgendwelche Anrufe?“

Cara nickte. „Ja. Das Beste habe ich bis zum Schluss aufgehoben. Das war auf dem Anrufbeantworter, und du hörst es dir besser selbst an.“

Damit glitt sie vom Schreibtisch herunter, reichte Annie die Telefonnotizen und drückte die Abspieltaste am Anrufbeantworter.

Die Stimme, die daraufhin ertönte, klang merkwürdig. Ein heiseres, seltsam verzerrtes Flüstern, so als hätte der Anrufer sich bewusst bemüht, seine Stimme zu verstellen: „Die Maske, die in Ihren Besitz gelangt ist, gehört nicht in die Welt der Lebenden. Sie ist Eigentum von Stands Against the Storm. Geben Sie diese Maske sofort seinem Volk zurück. Wenn Sie das nicht tun, bekommen Sie den Zorn seines bösen Geistes zu spüren. Die Türen zur Dämmerwelt stehen weit offen, und Stands Against the Storm wird kommen und Sie holen.“

Cara drückte die Stopp-Taste und lächelte amüsiert. „Das war's. Wer deiner durchgedrehten Freunde hat diese Nachricht auf dem Anrufbeantworter hinterlassen? Und wer zum Teufel soll Stands Against the Storm sein?“

Aber Annie lachte nicht. Im Gegenteil, sie fluchte leise in sich hinein, stand auf, hob die schwere Kiste mit der Totenmaske vom Tisch und schleppte sie durch den Flur Richtung Labor. Caras amüsiertes Lächeln erstarb, während sie aufsprang und ihrer Chefin folgte.

„Was ist los?“, fragte sie und sah verblüfft zu, wie Annie die Kiste abstellte, zur Eingangstür eilte und abschloss. „Was ist denn los, Annie?“

„Wir müssen das hier im Tresor einschließen“, antwortete Annie und hob die Kiste wieder auf.

„Annie, wer war das auf dem Anrufbeantworter?“ Caras Augen wurden schmal.

„Irgendein Spinner“, antwortete Annie und schleppte die Kiste in den Tresorraum mitten im Haus. Er lag zwischen dem Labor im vorderen Bereich und dem Büro hinten. Dieser Raum war sicher, hier kam kein Einbrecher so leicht herein. Sie würde sich gleich sehr viel wohler fühlen, wenn sie die goldene Totenmaske im Tresor eingeschlossen hatte.

„Wenn das einfach nur ein Spinner war“, ließ Cara nicht locker, „warum bist du dann zur Eingangstür gerannt, um abzuschließen?“

Annie öffnete die völlig unverfänglich wirkende Tür eines Wandschranks, hinter der sich das Kombinationsschloss des großen Tresors verbarg. Sie drehte die rote Wählscheibe etliche Male, bevor sie die richtigen Ziffern eingab. „Weil es leichtsinnig und dumm wäre, nicht auf Nummer sicher zu gehen, unabhängig von diesem Spinner.“ Sie drehte sich zu ihrer Assistentin um. „Du hattest offenbar keine Gelegenheit, die

Hintergrundinformationen zu lesen, die ich dir zu diesem Projekt zusammengestellt hatte?“

Cara zuckte die Achseln. „Ich will dir nichts vormachen. Gestern Abend hatte ich etwa eine Stunde Freizeit, und die habe ich dazu benutzt, mir eine Folge von ‚Zurück in die Vergangenheit‘ anzuschauen, statt mich mit irgendwelchen Indianerhäuptlingen aus dem neunzehnten Jahrhundert zu befassen.“

Annie stellte die Kiste im obersten Fach des Tresors ab, zog die schwere Tür wieder zu und verschloss sie sicher. „Amerikanische Ureinwohner, nicht Indianer“, korrigierte sie Cara. „Um es kurz zu machen: In dieser Kiste ist vermutlich eine Totenmaske aus Gold, und zwar von einem Diné – sie wurden früher Navajo genannt – namens Stands Against the Storm. Er war einer der wichtigsten Anführer der amerikanischen Ureinwohner. Ein hochintelligenter Mann, der die westliche Kultur verstand und durchschaute. Er versuchte, den weißen Anführern die Gebräuche seines eigenen Volkes nahezubringen.“

Cara folgte ihr zurück ins Büro. „Und wie kommt es, dass ich noch nie von ihm gehört habe?“, fragte sie. „Ich meine, praktisch jeder kennt Sitting Bull und Geronimo. Aber diesen Typen?“

Annie setzte sich an ihren Schreibtisch und runzelte die Stirn angesichts der Unordnung darauf. Warum vermehrte sich der Papierkram immer auf wundersame Weise, wenn sie für ein paar Tage unterwegs war? „Sitting Bull und Geronimo waren Krieger“, antwortete sie. „Stands Against the Storm war ein Mann des Friedens. Er erregte nicht so viel Interesse wie die großen Krieger, aber versucht hat er es. Übrigens hielt er sich in England auf und bemühte sich dort um Unterstützung für seine Landsleute, als er starb.“ Sie schüttelte den Kopf. „Sein Tod war ein schwerer Schlag für die Sache der Diné.“

„Wenn Stands Against the Storm so ein friedfertiger Mensch war“, bohrte Cara nach, „warum sollte er dann einen bösen Geist haben?“

„Die Diné glauben, dass Menschen zu Geistern werden, wenn sie sterben“, erläuterte Annie. „Dabei ist es egal, wie gütig, menschlich oder freundlich der Betreffende im Leben war. Wenn er stirbt, wird er böse und rächt sich an all den Leuten, die ihm während seines Lebens unrecht getan haben. Es ist sogar wahrscheinlich, dass der Geist eines Verstorbenen noch viel böser wird, wenn der Mensch im Leben sehr nett war. Ganz einfach, weil nette Menschen mehr Unrecht hinnehmen. Die Rache folgt dann nach dem Tod.“

„Aber wenn Stands Against the Storm in England starb, wie kann es dann sein, dass sein Geist hinter dir her ist? Immer vorausgesetzt, die Diné liegen mit ihrem Glauben richtig.“

„Der Tod ist für einen Diné ein gewaltiges Problem“, sagte Annie. Sie lächelte. „Naja, soweit ich weiß, gibt es nicht allzu viele Kulturen, in denen man dem Tod freudig entgegenseht, aber die Diné verabscheuen ihn wirklich. Wenn jemand in einem Haus stirbt, dann kann es heute noch passieren, dass das Haus aufgegeben wird. Schau, die Diné glauben, dass der Ort, an dem ein Mensch stirbt, und die Dinge, mit denen er vor oder auch nach seinem Tod in Berührung kommt, seinen bösen Geist beherbergen

können. Eine Totenmaske anzufertigen kommt also einer Einladung für allergrößtes Unheil gleich. Die Diné würden *niemals* so etwas wie eine Totenmaske anfertigen. Aber in England war es damals üblich, einen Gesichtsabdruck von Verstorbenen zu nehmen und nach diesem Abdruck eine Maske anzufertigen, um ein möglichst ähnliches Abbild zu erhalten. Ich vermute, dass Stands Against the Storm eine Art Berühmtheit war. Auf jeden Fall aber ein Kuriosum, eine echte Rothaut aus dem Wilden Westen. Deshalb wurde eine Totenmaske von ihm angefertigt, als er starb.“

Annie schaute kurz zum Anrufbeantworter hinüber. Ihr wollte nicht in den Kopf, woher der Anrufer wusste, dass sie die Echtheit dieser Totenmaske überprüfen sollte. Vielleicht hatte Ben Sullivan mit der Presse darüber geredet. Oder der Käufer, Steven Marshall, hatte etwas durchsickern lassen.

„Du, Annie?“

Annie schob ihre Gedanken beiseite und schaute auf, direkt in Caras besorgt dreinblickende braune Augen.

„Mir ist gerade bewusst geworden, dass die Nachricht auf dem Anrufbeantworter im Grunde eine ... Naja, das ist eine Morddrohung.“

„Das war nur ein Spinner“, wehrte Annie ab. „Außerdem glaube ich nicht an Geister.“

„Du musst aber zugeben, dass das Ganze ziemlich unheimlich ist“, beharrte Cara auf ihrer Meinung. „Vielleicht sollten wir ... ich weiß auch nicht. Sollten wir nicht die Polizei informieren?“

Annie stöhnte auf und stützte ihren Kopf schwer in ihre Hände. „Ich will nichts mehr von der Polizei oder vom FBI hören. Keine Polizei, auf gar keinen Fall. Lieber nehme ich in Kauf, dass mich der Geist von Stands Against the Storm heimsucht.“

Annie setzte sich im Bett auf und starrte erschrocken in die Dunkelheit, als die Alarmanlage schrillte.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, weil sie aus dem Tiefschlaf geholt worden war. Sie schaltete das Licht an und griff nach ihrem Morgenmantel. Grundgütiger! Der verdammte Alarm würde noch die ganze Nachbarschaft wecken.

Jeweils zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte sie die Treppen hinunter. Auf dem Weg zur Schalttafel schaltete sie das Licht im Foyer ein.

Oh mein Gott, durchfuhr es Annie. Das war kein Fehlalarm. An der Schalttafel leuchtete das Signal für einen Einbruch im ersten Stock. Offenbar war jemand durch ein Fenster des Labors eingedrungen.

Plötzlich war sie sehr dankbar für das Schrillen der Sirene. In den Häusern auf der anderen Seite der Straße gingen bereits die Lichter an, und sie wusste: Die Nachbarn würden die Polizei rufen. Das taten sie immer. Annie rannte in ihr Zimmer zurück und riss die Schublade ihres Nachtschränkchens auf. Oh verdammt, verdammt, verdammt, wo war das blöde Ding?

Sie zerrte die Schublade heraus und kippte sie auf ihrem Bett aus. Da war sie.

Hastig schnappte sie sich die Spielzeugpistole, befreite sie von einem Stück Schnur, das sich um den Lauf gewickelt hatte, und eilte wieder in Richtung Treppe. Sie rannte

hinunter, stieß die Tür zum Labor auf, schaltete mit dem Ellbogen die Deckenbeleuchtung ein, und schon lag der Raum in hellem Licht vor ihr.

Er war leer, niemand zu sehen. Kein Mensch, kein Geist.

Aber die Fensterscheibe war zertrümmert worden.

Jetzt kam Annie sich ein bisschen albern vor mit ihrer Spielzeugpistole. Sie legte sie auf den Labortisch und trat vorsichtig an den großen Stein heran, der durchs Fenster geworfen worden war. Jemand hatte mit einem Gummiband ein Stück Papier daran befestigt.

Aha, die Polizei rückte an. Zwei Einsatzwagen mit eingeschaltetem Blaulicht bogen in die Einfahrt ein. Annie konnte die zuckenden Lichter durchs Fenster sehen. Sie ging zurück zur Eingangstür und deaktivierte den Alarm. Das grässliche Schrillen der Sirene verstummte augenblicklich. Annie atmete tief durch und öffnete den Polizisten die Tür.

Sie kamen herein, schauten sich die zerbrochene Fensterscheibe an. Einer sah sich kurz im ganzen Haus um und überprüfte, ob alle anderen Fenster und Türen intakt und geschlossen waren. Ein anderer erstattete über Funk Meldung.

Für eine Kleinstadt war ein Vorfall wie dieser eine große Sache. Annie seufzte. Sie ging in die Küche und setzte Kaffee auf. Das würde bestimmt eine lange Nacht werden.

Peterson war sofort wach und ging nach nur einem Läuten des Handys dran.

„Ja“, meldete er sich und warf gleichzeitig einen Blick auf die Leuchtziffern seines Weckers. Drei Uhr siebenundvierzig. Er strich sich mit der Hand übers Gesicht. „Ich hoffe für Sie, dass dieser Anruf einen guten Grund hat.“

„Ich bin es. Scott. Können Sie reden?“ Whitley Scott, leicht an seinem New-Jersey-Akzent zu erkennen.

„Ja, ich bin wach“, antwortete Pete, setzte sich auf und schaltete das Licht an.

„Nein, ich meine ... sind Sie allein?“

„Ja, ich bin allein.“ Pete rieb sich die Augen. „Wenn Sie einen Blick in meine Akte werfen, werden Sie feststellen, dass ich seit letztem März keine Beziehung mehr hatte.“

„Ihre Akte habe ich mir längst angesehen“, gab der FBI-Agent ungerührt zurück, „und daraus geht hervor, dass Sie den Ruf eines streunenden Katers haben.“

Pete schwieg. Für einen Moment kam ihm die neue Verwaltungsassistentin im New Yorker Büro in den Sinn. Carolyn Dingsbums. Sie hatte lockiges braunes Haar und endlos lange Beine. Dazu Augen, die ihm mehr als deutlich zu verstehen gaben, dass sie Interesse an ihm hatte und dabei nicht an eine feste Bindung dachte. Sie hatte ihn am Abend zuvor auf einen Drink eingeladen. Wenn er mit ihr gegangen wäre, läge sie jetzt vermutlich neben ihm im Bett.

Aber er hatte ihr einen Korb gegeben.

Warum eigentlich? Vielleicht weil er es satt hatte, ehrgeizigen jungen Frauen auf dem Weg nach oben als Eroberung des Monats zu dienen. Wobei er zugeben musste, dass er die Frauen ganz genauso benutzte.

Er war nicht gerade groß, wusste aber doch, dass er mit seinen schwarzen Haaren und den dunkelbraunen Augen nicht nur sehr attraktiv war, sondern auch faszinierend und geheimnisvoll wirkte.

Jahrelang hatte er Vorteile aus seinem attraktiven Äußeren geschlagen, aber seit einiger Zeit behagte ihm das nicht mehr. Seine Beziehungen, die selten länger als ein paar Monate hielten, wurden immer kürzer. Als er am Abend zuvor diese Verwaltungsassistentin angeschaut hatte, war ihm plötzlich bewusst geworden, dass etwas fehlte: Ihm wurde nicht heiß bei dem Gedanken, dass sie ihn begehrte. Er empfand nichts, höchstens Verachtung.

In den letzten Monaten hatte er öfter als einmal daran gedacht, aus der CIA auszuschneiden. Je näher sein vierzigster Geburtstag rückte, desto bewusster wurde ihm eine gewisse Leere in seinem Leben.

Er hätte nicht sagen können, wonach er eigentlich suchte. Um noch an echte Liebe zu glauben, war er viel zu abgebrüht. Im Grunde war er sogar zu abgebrüht, um überhaupt an so etwas wie Liebe zu glauben. Und wenn ihn jetzt nicht einmal mehr Affären locken konnten, die auf nichts weiter als Sex beruhten, dann lagen sehr, sehr viele kalte und einsame Nächte vor ihm ...

„Sind Sie noch da?“, fragte Whitley Scott.

„Ja.“

„Wir haben eine Möglichkeit gefunden, wie Sie an Anne Morrow herankommen“, sagte Scott. „Dr. Morrow hat sie uns quasi auf dem Silbertablett serviert.“

Pete lauschte aufmerksam, während Scott erklärte. Das würde funktionieren. So würde es garantiert funktionieren.

Nachdem er aufgelegt und das Licht wieder ausgeschaltet hatte, starrte Pete noch eine Weile in die Dunkelheit. Erwartung und Vorfreude erfüllten ihn mit Macht. Das Gefühl war so intensiv, dass es fast sexueller Erregung glich. Vor seinem inneren Blick tauchten plötzlich Erinnerungsbilder auf: schwarze Spitze auf blasser Haut und ein Paar großer blauer Augen ...

„Auf dem Zettel stand was?“, hakte Cara scharf nach.

„Nichts als Blödsinn“, antwortete Annie und versuchte ein wenig Ordnung auf ihrem Schreibtisch zu schaffen. „Ich begreife einfach nicht, wieso die Polizei so etwas ernst nimmt.“

„Wenn sich jemand die Mühe macht, dich so nachdrücklich zu warnen – und ein Stein, der durchs Fenster fliegt, ist eine ziemlich nachdrückliche Warnung –, dann sollte das vermutlich schon ernst genommen werden“, gab Cara verärgert zurück.

„Ja, vielleicht schon, aber mussten sie unbedingt das FBI einschalten? Weißt du, die FBI-Agenten waren verflücht schnell hier. Ich frage mich, ob sie nicht irgendwie dahinterstecken. Sieh mal, sie schikanieren mich seit geraumer Zeit, wie und wo sie nur können. Da traue ich ihnen durchaus zu, dass sie mir einen Stein durchs Fenster werfen.“

„Mit einem Zettel, auf dem steht: ‚Bereite dich auf deinen Tod vor?‘“ Cara schüttelte den Kopf. „Das bezweifle ich, Annie.“

„Und ich hege ernsthafte Zweifel daran, dass eine Gruppe amerikanischer Ureinwohner zu solch unsinnigen Drohungen greifen würde. Selbst radikale Randgruppen täten das nicht. Soll das FBI ruhig ermitteln, aber ich halte das für Zeitverschwendung.“ Annie ließ sich in ihren Stuhl zurücksinken. Ihre blauen Augen